

Otto Friedrich Bollnow

Einleitung in die Didaktik des 17. Jahrhunderts*

Zeittafel zur Didaktik des 17. Jahrhunderts

HAUPTWERKE

- 1609 Kepler, Astronomia nova
- 1612 Ratke, Frankfurter Memorial
- 1619 Ratke in Cöthen
- 1620 Bacon, Novum organum ^r
- 1623 Comenius, Labyrinth der Welt
- 1631 Comenius, Janua linguarum
- 1632 Galilei, Dialogi sopra i due massimi sistemi des mondo
- 1634 Jacob Böhme, Aurora
- 1637 Descartes, Discours de la methode
- 1638 Galilei, Discorsi
- 1639 Comenius, Pansophiae prodromus
- 1641 Descartes, Meditationen
- 1657 Comenius, Didactica magna (1638 aus dem Tschechischen ins Lateinische übersetzt)
- 1658 Comenius, Orbis Pictus
- 1663 Leibniz, als erste Schrift: De principio individui

GEBURTSDATEN

- 1561 Bacon
- 1564 Galilei
- Shakespeare
- 1571 Ratke (- 1635)
- Kepler
- 1575 Jacob Böhme
- 1577 Rubens
- 1585 Schütz
- 1588 Hobbes
- 1592 Comenius (- 1670)

* Die hier an erster Stelle wiedergegebene Einleitung in die Didaktik des 17. Jahrhunderts wurde von Bollnow in den 70er Jahren zum Zwecke der Veröffentlichung noch einmal überarbeitet und erweitert. Die zweite Fassung ist in der Folge unter dem Dateinamen „2.EinlDidaktikE.doc“ abrufbar.

1596 Descartes
 - Rembrandt
 1598 Bernini
 1599 Velasquez
 1632 Spinoza
 - Locke
 1642 Newton
 1646 Leibniz

1. Vorläufiger Begriff der Didaktik

Die wissenschaftliche Pädagogik in dem Sinn, in der Einleitung bestimmt wurde, beginnt mit der Didaktik des 17. Jahrhunderts. Gewiß gibt es schon vor dem 17. Jahrhundert eine Fülle von Erörterungen über die Fragen der Erziehung. Seit der Reformation war die Frage der Neuordnung des Schulwesens nicht zur Ruhe gekommen. Grade im 16. Jahrhundert tritt eine Reihe bedeutender Schulmänner hervor, die in vorwiegend praktischer Tätigkeit an der Erneuerung des Schulwesens arbeiteten, und bei den freieren philosophischen Schriftstellern der Zeit, ich erinnere nur an Montaigne, spielten auch erzieherische Fragen eine große Rolle. Wenn ich trotzdem darauf nicht weiter eingehe, so ist es darum, daß erstmalig bei den Didaktikern des 17. Jahrhunderts nach einer strengen systematischen Begründung für die Pädagogik gesucht wird und diese sich erst hier als eine selbständige Wissenschaft begründet. Es handelt sich um die Bewegung, die in Ratke ihren bedeutenden Vorläufer und in Comenius ihre großartige Verkörperung gefunden hat.

Unter Didaktik versteht man im allgemeinsten Sinn die Methode des Unterrichts, die Lehrkunst also. Sie ist damit ein Glied der Allgemeinen Pädagogik und verhält sich zu dieser, wie sich überhaupt der Unterricht zur Erziehung verhält. Ziel der Didaktik ist es:

1. das Ziel des Unterrichts festzustellen,
2. den zu behandelnden Stoff auszuwählen,
3. die Methode seiner Behandlung zu entwickeln.

Damit ergibt sich sofort die Frage: Warum bedarf das noch einer besonderen Wissenschaft? Auch heute sieht vielfach der Wissenschaftler hierin gar kein Problem. Wer eine Wissenschaft beherrscht, der ist darum auch imstande, sie zu lehren. Der Stoff und die Methode des Unterrichts sind ja durch die Wissenschaft vorgegeben, welche gelehrt werden soll.

Um die Notwendigkeit einer besonderen Didaktik zu verstehen, bedarf es erst einer besonderen Blickwendung. Und wenn wir uns klarmachen, daß diese Blickwendung dem Menschen gar nicht natürlich ist, sondern erst eine besondere pädagogische Einstellung voraussetzt, dann verstehen wir auch, warum sich die Didaktik erst so spät entwickelt hat.

Die Notwendigkeit der Didaktik beruht auf der Einsicht, daß die Ordnung des wissenschaftlichen Aufbaus innerhalb der Wissenschaft nicht zugleich die angemessene Ordnung des Unterrichts in dieser Wissenschaft ist. Ich brauche für das vorläufige Verständnis dieser Tatsache nur an ihre eigne Schulerfahrung zu erinnern, aus der Sie wissen, daß der gute Wissenschaftler nicht notwendig der gute Lehrer ist.

Die Ordnung der Wissenschaft ist die Ordnung, wie sie rein von der Sache her bestimmt ist. In der Mathematik etwa der strenge Aufbau von den Axiomen her, in der Geschichte der Ausgang von den noch unbearbeiteten Quellen. Aber es ist nicht gesagt, daß dies zugleich der richtige An-

fang für den Unterricht ist. In der Mathematik etwa wäre der strenge mathematische Aufbau von den letzten Grundlagen her viel zu schwierig, und sie muß einen anderen Weg einschlagen, der auf den noch unausgebildeten Stand des mathematischen Denkens und die noch unentwickelten kindlichen Geisteskräfte Rücksicht nimmt. Und ähnlich in allen anderen Wissenschaften: Es ist *eine* Ordnung, in der ich eine Wissenschaft ganz in ihr selbst aufbaue, und *eine andere* Ordnung, in der ich sie an den Menschen heranbringe, vor allem, wenn dieser Mensch noch ein Kind ist, mit einer geistigen Auffassungsgabe, die man nicht, wie beim Erwachsenen, als schon ausgebildet voraussetzen kann, sondern die erst durch den Unterricht gebildet werden soll.

Der Aufbau der Wissenschaft hängt somit von ihrer inneren Gesetzmäßigkeit ab, die Didaktik dagegen erkennt, daß der Unterricht noch unter einer anderen, zweiten Gesetzmäßigkeit steht, nämlich der des auffassenden Geistes. Und die Wendung zur Didaktik ist vollzogen, wenn ich nicht mehr allein nach der sachlichen Begründung frage, sondern mir zugleich die Frage vorlege: wie sage ichs meinem Kinde? d. h. wie muß ich den Unterricht umordnen und wie muß ich den Stoff darbieten, damit er von dem Kinde in der einfachsten Weise aufgefaßt werden kann?

Wenn wir den Unterschied auf eine kurze Formel zusammenfassen wollen, so können wir sagen: Die Wissenschaft ist rein objektiv, d. h. rein auf ihre innere sachliche Ordnung bezogen, die Didaktik dagegen entsteht durch den bewußten Bezug auf ein lernendes Subjekt. Von diesem Bezugspunkt her wird Stoff und Methode des Unterrichts entwickelt.

Hiermit bekommt die Pädagogik einen eignen Stand, von dem her sie sich gegebenenfalls auch gegen die Ansprüche der Wissenschaft zur Wehr setzt, um ihrer eigensten Verantwortung Genüge zu tun. Die Wissenschaft kann sagen: das ist so, z. B. der Beweis dieses mathematischen Satzes läuft am einfachsten und elegantesten so. Und dann kann es kommen, daß die Pädagogik antwortet: das mag sein, aber ich als Lehrer muß es anders machen, denn sonst versteht es das Kind überhaupt nicht, oder: ich kann diesen Satz auf dieser Stufe überhaupt noch nicht bringen, sondern muß ihn aufschieben. Und entsprechend auch mit dem übrigen Stoff des Unterrichts. Die Religion kann z. B. fordern, diesen oder jenen dogmatischen Gehalt zu lehren, und wieder kann es vorkommen, daß die Pädagogik sich weigert und antwortet: das kann das Kind in diesem Entwicklungsalter noch gar nicht verstehen. Und wieder erscheint der Erzieher als eigenwillig, wo er nur seiner eigensten Verantwortung genügt.

Und jetzt können wir auch verstehen, warum die Didaktik grade erst in dieser Zeit ausgebildet werden konnte. Das Mittelalter konnte schon aus dem Grunde keine Didaktik kennen, weil hier die objektive Ordnung alles war, und jede Rücksichtnahme auf das Subjekt schon als Frevel erschienen wäre. Erst die Entdeckung des Subjekts ermöglichte auch die besondere Didaktik. Dieselbe Zeit, in der Descartes den erkenntnistheoretischen strengen Aufbau der Philosophie vollzog, der durch den Bezug auf das Erkenntnissubjekt bestimmt war, als die Philosophie also von der Selbstgewißheit des Bewußtseins ihren methodisch strengen Aufbau begann, dieselbe Zeit mußte auch in der Pädagogik die Wendung auf die Bedürfnisse des erkennenden Subjekts vollziehen. Aber damit berühren wir schon den allgemeineren Zusammenhang.

2. Die geistesgeschichtliche Lage des 17. Jahrhunderts

Man hat lange Zeit die Geschichte der Pädagogik als eine isolierte Disziplin aufgezogen. Man hat sich dabei das Verständnis der entscheidenden pädagogischen Leistungen vielfach verbaut, weil man sie nicht richtig von dem gesamten Hintergrund ihrer Zeit her sah. Darum ist es nötig, daß wir uns mit ganz wenigen Strichen die geistige Lage des beginnenden 17. Jahrhunderts verdeutlichen. Ich erinnere nur grade mit wenigen Hinweisen an Ihnen an sich ganz bekannte Dinge, denn ich kann hier keine allgemeine Geistesgeschichte treiben, sondern nur mit wenigen Strichen auf die Zusammengehörigkeit des in dieser Zeit Zusammengehörigen hinweisen.

Nach zwei Seiten möchte ich dazu ausholen:

1. Das 17. Jahrhundert ist zunächst die Zeit der beginnenden Ausbildung der modernen Naturwissenschaft. Ich erinnere nur an zwei Namen, um an ihnen den allgemeinen Charakter der Zeit zu verdeutlichen: an Galilei und Kepler. Galilei, geb. 1564, dessen wichtigste Schriften in den 20-er und 30-er Jahren des 17. Jahrhunderts erschienen, ist der Begründer der modernen Mechanik und damit der modernen Physik überhaupt. Ich erinnere an Kepler, geboren 1571, dessen *Astronomia nova* 1609, dessen *Harmonice mundi* 1619 erschien.

Wir können damit zugleich die allgemeine Situation der Schule bezeichnen. Seit dem Mittelalter gab es einen verhältnismäßig feststehenden Unterrichtsstoff: die alten Sprachen, vor allem das Lateinische. Auch was an realer Bildung geboten wurde, wurde an den antiken Schriftstellern übermittelt. Jetzt aber drangen neue Wissenschaften vor. Auch diese wollten ihren Platz haben. Der Umkreis des Wissensstoffs also war mächtig gewachsen. Und daraus entsprang das Bedürfnis, den Sprachunterricht, der bisher die ganze Schule erfüllt hatte, so zusammenzudrängen, daß jetzt daneben auch Kräfte für die neuen Wissenschaften frei wurden. Es entstand also das Problem einer Beschleunigung, damit nach einer Vereinfachung und Rationalisierung des Sprachunterrichts. Und daraus entsprang die Didaktik.

Das hat zugleich noch eine andre Seite: Die modernen Naturwissenschaften waren nicht einfach ein neues Gebiet der Wissenschaften, das zu den alten hinzutrat, sondern sie brachten zugleich eine neue Methode mit sich, ja in ihnen entwickelte sich überhaupt erst eine strenge wissenschaftliche Methode. Und so handelt es sich in dieser Zeit um die Ausbildung des Methodenbewußtseins überhaupt: die überlieferten Denkformen wurden aufgegeben, und es entstand eine neue, rein aus den einsichtigen Gründen des wissenschaftlichen Verstandes aufgebaute Methode. Diese Methode beherrscht nicht nur die Naturwissenschaft, sondern wird wissenschaftliches Kennzeichen der Zeit überhaupt. Viele der betreffenden Naturwissenschaftler waren zugleich Philosophen und viele Philosophen nahmen tätig Anteil an der naturwissenschaftlichen Forschung. Ich erinnere, um nur die Zeit ungefähr anzudeuten: 1561 war Bacon geboren, 1596 Descartes, 1588 Hobbes, 1632 Spinoza und Locke, 1646 Leibniz. Wir befinden uns also in der Zeit der Ausbildung der neuen Philosophie überhaupt. Wenn wir die Daten der Pädagogen vergleichen: 1571 war Ratke geboren, 1592 Comenius, so können wir es uns einfach so merken: Comenius und Descartes sind genaue Zeitgenossen. Wir müssen sie in ihrer geistigen Einheit sehen, wenn wir sie in ihrer Eigentümlichkeit verstehen wollen. Oder wenn wir es von den Erscheinungsjahren der Werke her sehen wollen: 1612 beginnt Ratkes Wirksamkeit, 1623 beginnt Comenius zu schreiben. Wenn wir damit vergleichen: 1609 Kepler, *Astronomia nova*, 1620 Bacon, *Novum organum*, 1632, Galilei, *Dialogi sopra i due massimi sistemi del mondo*, 1634 Jacob Böhme, *Aurora*, 1637 Descartes, *Discours de la méthode*, 1641 Descartes, *Meditationes*, 1663 Leibniz, *De principio individui*, sehen wir also: es sind genau dieselben Jahre.

2. Aber jetzt müssen wir noch etwas anderes hin zunehmen: Es ist nicht nur die Zeit der beginnenden Naturwissenschaft, sondern gleichzeitig die Welt, die wir mit dem zusammenfassenden Namen des Barock bezeichnen. Ich erinnere auch hier nur kurz an die Gleichzeitigkeit der führenden Vertreter: 1577 ist Rubens geboren, 1598 Bernini, 1553 Velasquez, 1596 Rembrandt, oder auch noch zum Vergleich: 1564 Shakespeare, 1685 Schütz. Man hat diese Zusammenhänge bisher nicht beachtet, und doch muß gerade diese Erscheinungen mit hinzunehmen, wer die Didaktik und auch die Philosophie des 17. Jahrhunderts begreifen will.

Die Philosophie hat nämlich noch einen anderen Charakter, den wir bisher nicht beachtet hatten, der überhaupt nicht gebührend gesehen ist: Es ist die Zeit der großen Systeme, die den ganzen Umkreis von Mensch und Welt in einem einzigen großen Gedankenganzen zusammenspannen. Nicht jede Philosophie hat die Form des Systems, sondern das System ist die spezifische Form

dieser Zeit des 17. Jahrhunderts gewesen. Man muß darum auch, was man bisher kaum getan hat, diese philosophischen Systeme als spezifischen Ausdruck der Welt des Barock verstehen und sie von hier aus deuten.

Wenn man nach der allgemeinsten Formel für den Barock sucht, so ist es die Vereinigung von Vernunft und Leidenschaft, das wirkliche spannungshafte Zusammennehmen dessen, was uns als ewiger Widerspruch erscheint. Nur wenn wir verstehen, wie dieses beides hier wirklich eins wird, nur dann verstehen wir etwas von der Welt des Barock. Ich erinnere, um nur ein beliebiges Beispiel zu haben, an Rubens' Krönung des Tugendhelden in der Kasseler Galerie. Schon das Thema: die Kunst im Dienst einer Idee, die wir heute abstrakt nennen würden. Und wenn wir dann lesen, wie er in einem Brief das Bild erläutert: jedes Stück des Bilds, auch das kleinste Stück, hat seine übertragene Bedeutung. Wenn unter einem Fuß des Kriegsgottes ein Buch liegt, so bedeutet es, daß in kriegerischen Zeiten die Wissenschaften bedrückt werden. Wenn wir das lesen, so könnte uns das Ganze heute als eine leere, erdachte Allegorie erscheinen, wenn nicht der leidenschaftlich erfüllte Geist dieser Zeit und das einzigartige Genie dieses Mannes das unvereinbar Scheinende doch zu innerer Einheit zusammenzwingen würde. Wir haben hier ein ungeheuer starkes rationales Element, aber eingeschmolzen, können wir sagen, in eine übergreifende Leidenschaft des Unendlichkeitsstrebens. Wir begreifen, daß es dieselbe Zeit ist, die auch den religiösen Eifer der Jesuiten hervorgebracht hat.

Der Wille zur allumfassenden Ganzheit ist überall wiederzuerkennen. Die Einschmelzung aller Glieder im Ganzen. Das ist das Problem der Malerei: die Einschmelzung aller Bestandteile des Bildes zum bewegten Ganzen. Ich erinnere an Rembrandt. Es ist auch das Problem der Architektur: die Einschmelzung aller Einzelräume und aller Raumteile zum spannungsgeladenen Gesamttraum. Ich erinnere an die großen Kirchen des süddeutschen Barock. Johann Michael Fischer und Dominikus Zimmermann. Und es geht hinüber zur Verschleifung aller Grenzen der Künste und ihre Eingliederung in ein Gesamtkunstwerk. Ich erinnere an die Vereinigung von Architektur, Plastik, Malerei in den Kirchen der Gebrüder Asam, die Vereinigung alles Einzelnen zu einem von leidenschaftlicher Spannung erfülltem Ganzen.

Warum ich das alles ausführe? Weil wir von hier aus allein auch den Geist der Philosophie begreifen, weil wir von hier aus verstehen, was System bedeutet, diese Ganzheit, die mit der rationalsten Konstruktion aller Teile die irrationale Einheit des unendlichen Ganzen verbindet. Es ist das Zeitalter des Rationalismus, ganz gewiß, und keine Zeit war rationalistischer. Aber es ist in eins damit die Zeit des Unendlichkeitswillens. Und von hier her kommt der irrationale Zug, der nichts Fremdes, sondern nur die andre Seite desselben Geistes ist. Aus dieser unendlichen Einheit kommt der Pantheismus als die charakteristische Denkform dieser Zeit. Ich erinnere an Spinoza, der mit dem rationalen Aufbau *more geometrico* das pantheistische Gesamtsystem vereinigte. Ich erinnere an Leibniz als die reinste Verkörperung dieses Geistes. Ich erinnere aber auch daran, daß Keplers Weltenharmonie und Jacob Böhmes theosophisches System der Ausdruck genau derselben Zeit sind.

Nur von diesem Zusammenhang begreifen wir den Willen zum System in der Philosophie, begreifen wir, warum das System nicht etwa die bleibende Form der Philosophie schlechthin ist, wie man in unhistorischer Einstellung eine Zeit lang meinte, sondern die typische Form der barocken Philosophie. Es ist derselbe Wille zur Ganzheit, der sich nie mit Teilen und Bruchstücken oder einzelnen Disziplinen der Philosophie oder einzelnen Untersuchungen begnügen kann, sondern der nicht eher ruht, als bis er das Ganze der Welt in einem einheitlichen System vereinigt hat.

Das sind nur Andeutungen, mit denen ich an Ihnen bekannte Dinge erinnern wollte. Ich habe so weit ausholen müssen, weil man nur vor diesem Hintergrund die Didaktik des 17. Jahrhunderts richtig verstehen kann. Sie lebt aus dem Hintergrund desselben Glaubens an die Weltenharmo-

nie, sie lebt aus demselben Willen zum weltumfassenden System. Das hat man nicht verstanden (genau so wenig, wie man es beispielsweise bei Kepler verstanden hat), und darum sah man hier vernünftige Ansätze einer strengen wissenschaftlichen Methode, aber verunklärt durch bedauerliche Reste einer mystischen Metaphysik. Selbst Dilthey hat es noch so gesehen. Und doch bleibt alles Stückwerk, wenn man das eine vom andern zu sondern versucht, und nur aus der Einheit des barocken Ganzen versteht man die Entstehung der Didaktik.